

Leseprobe aus:

Chris Mooney

Missing



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

In seinen Erinnerungen nahmen Kirchen einen großen Raum ein. Am Vorabend des Tages, an dem seine Mutter wegging, saß Mike Sullivan neben ihr in der vordersten Bank von St. Stephen. Wenigstens zweimal die Woche, immer wenn sie sich verstecken wollten, kamen sie hierher, und falls sie noch ein wenig Geld übrig hatten, gingen sie nach den Gebeten ins *Strand*, das Kino von Belham, wo man für drei Dollar zwei James-Bond-Filme nacheinander sehen konnte. Meistens suchten sie jedoch die Stadtbibliothek auf, wo sich seine Mutter mit ihrem wöchentlichen Bedarf an Liebesromanen eindeckte, die Titel trugen wie *Chastity Wellingtons Zähmung* oder *Miss Sofias Geheimnis*.

Es war der Schnee, der sie an diesem Abend zurück in die Kirche getrieben hatte. Sie waren wieder einmal in der Bibliothek gewesen und hatten nach Hause zurückkehren wollen, als sich der leichte Schneefall zu einem Sturm auswuchs, der so kräftig toste, dass Mike fürchtete, das Auto könne umkippen. Der Verkehr war überall ins Stocken geraten. Also suchten sie wieder Zuflucht in St. Stephen, um dort zu warten, bis der Schneefall sich gelegt hätte. In Belham wurden immer noch die Schneemassen abgetragen, die während des Unwetters im vergangenen Monat, dem größten Blizzard von 1978, gefallen waren, und nun, kaum vier Wochen später, sagte der Wetterbericht einen weiteren Schneesturm für den Nordosten von Massachusetts voraus. Mike war damals acht Jahre alt.

Die Kirche war voller Menschen, die alle darauf warte-

ten, dass die Straßen geräumt wurden. Seine Mutter nahm eines der drei Reisemagazine zur Hand, die sie der Bibliothek entliehen hatte, und fing an zu lesen. Ihr Gesicht war ernst, aber entspannt, so wirkte sie immer, wenn sie betete. Sie war eine kleine Frau, so klein, dass sich Mike häufig genötigt fühlte, die Arme um sie zu schlingen, weil er Angst hatte, sie könnte vom Wind davongebblasen werden. Während sie in dem Magazin blätterte, strich sie mit der freien Hand über den schönen blauen Seidenschal, der um ihren Hals gewickelt war. Auf dem Schal waren antike Säulen, Statuen und Engel abgebildet, die so gar nicht zu ihrer klobigen Winterjacke passen mochten.

«Es gehört sich nicht, andere anzustarren, Michael», sagte sie leise. Ihre Stimme blieb auch dann ruhig, wenn ihr Inneres in Aufruhr war, und das war meist der Fall.

«Ich habe nichts zu lesen», flüsterte er. «Wieso gibt es in der Bibliothek keine Comics?»

«Du hättest dir ein Buch über Basteleien mit Holz ausleihen sollen.» Sie wandte sich ihm zu; das Magazin lag aufgeschlagen auf ihrem Schoß. «Das Vogelhaus, das du mir zu Weihnachten geschenkt hast – ich habe dich in der Werkstatt deines Vaters beobachtet und gesehen, wie viel Mühe du dir gemacht hast, besonders beim Bemalen.»

«Und es ist ja auch gut geworden.»

«Mehr als das. Hervorragend», entgegnete sie und lächelte. Dieses Lächeln machte Männer auf sie aufmerksam. Es war für Mike wie ein Versprechen, dass alles gut werden würde.

«Woher hast du den?»

«Was meinst du?»

«Den Schal.»

«Ach, das Ding. Hab ich schon ganz lange.»

Die Lügen seiner Mutter waren so offensichtlich wie ihre blauen Flecken. Sie hütete sich, den Schal zu zeigen, wenn Lou in der Nähe war, legte ihn erst an, wenn sie das Haus verlassen hatte, und steckte ihn vor der Rückkehr wieder in die Tasche. Mike wusste auch, wo sie den Schal aufbewahrte, nämlich im Keller in einem Kästchen mit der Aufschrift NÄHSACHEN. Eines frühen Samstagmorgens – Lou war schon zur Arbeit gegangen – hatte Mike sie im Keller dabei erwischt, wie sie den Schal aus dem Kasten nahm, in dem sie auch ihre Fotoalben versteckt hielt.

Sie sah ihm an, dass er an ihrer Antwort zweifelte, und erklärte: «Ein Geschenk von deinem Vater. Er hat ihn mir letztes Jahr Weihnachten in Paris gekauft. Ich will nicht, dass er Schaden nimmt.»

«Paris. Oh, là, là.»

Lächelnd legte sie ihm das Magazin auf den Schoß und wies auf eine Farbfotografie, die das Innere einer alten Kirche zeigte. Die aus weißem, geädertem Marmor bestehenden Seitenwände ragten hoch empor und stützten eine riesige Kuppel, die mit einer sonderbaren Darstellung von Jesus Christus ausgemalt war. Dieser hielt sein Herz in der Hand und zeigte es der Welt.

«Das ist Sacré-Cœur», erklärte sie stolz. «*C'est l'endroit le plus beau du monde.*»

Wenn er seine Mutter Französisch sprechen hörte, ihre Muttersprache, die ihr so viel leichter von der Zunge ging, wirkte sie ganz wie jene exotische junge Frau, die er auf den Schwarz-Weiß-Fotos in einem der Alben entdeckt hatte. Wenn er allein zu Hause war, ging er manchmal in den Keller und betrachtete die Bilder seiner Großeltern, der

Freunde seiner Mutter und ihres Elternhauses – all dessen, was sie zurückgelassen hatte, um hierherzukommen. An der Kleidung, die die Leute auf den Fotos trugen, glaubte er erkennen zu können, dass sie zur feinen Gesellschaft gehörten. Nachts träumte Mike häufig von Truppen bewaffneter Franzosen, die anrückten, um ihn und seine Mutter zu retten.

«Diese Bilder können gar nicht richtig wiedergeben, wie es dort wirklich aussieht», sagte sie und lehnte sich an ihn. «Als ich das erste Mal diese Kirche betrat, spürte ich Gottes Gegenwart und Liebe so deutlich wie nie zuvor. Sie ist mir seitdem eine Gewissheit. Aber du musst glauben, Michael. Das ist der Schlüssel. Auch wenn dir das Leben schlimm zusetzt, musst du dein Herz immer offen halten für Gottes Liebe.»

«Was sind das für unheimliche Teufelsfratzen auf diesem Bild da?»

«Die Wasserspeier am Dach der Notre-Dame. Erstaunlich, nicht wahr?»

«Teufelsfratzen an einer Kirche. Das muss die coolste Kirche der Welt sein.»

«Michael, fragst du dich manchmal, wie es außerhalb von Belham zugeht?»

«Nicht wirklich», antwortete er, fasziniert von einer weiteren Abbildung eines Wasserspeiers, der mit weitaufgerissenen Fängen vom Himmel herabzuspringen drohte, um über sterbliche Sünder herzufallen, die es wagten, die Kirche zu betreten.

«Bist du denn nicht neugierig?»

«Nein.»

«Warum nicht?»

Mike zuckte mit den Achseln und schlug die nächste Seite auf. «Weil hier alles ist, worauf's mir ankommt: der Hill, die Patriots und meine Freunde.»

«Du könntest neue Freunde finden.»

«Aber keinen wie Wild Bill.»

«Zugegeben, der ist eine Nummer für sich.»

«Dad meint, das Dumme an Paris wären die vielen Franzosen, die dort lebten.»

«Dein Vater ist kein besonders tapferer Mann.»

Mikes Kopf schnellte in die Höhe. «Aber er hat in Vietnam gekämpft», entgegnete er, ohne sich darüber im Klaren zu sein, warum er seinen Vater verteidigen wollte. Er wusste auch nicht genau, was es mit dem Vietnamkrieg auf sich hatte, nur so viel, dass jede Menge Bomben zum Einsatz gekommen und unzählige Menschen getötet worden waren. Im Fernsehen hatte er mehrere alte Kriegsfilme in Schwarz-Weiß gesehen.

«Wer ein Gewehr trägt oder anderen wehtut, muss nicht unbedingt tapfer sein, Michael. Zur wirklichen Tapferkeit gehört viel mehr; dazu braucht man eine entsprechende geistige Haltung, und zwar ein unerschütterliches Vertrauen darin, dass alles gut wird, auch wenn es im Moment nicht so aussieht. Hab Vertrauen, Michael, dann bist du wirklich tapfer. Vertraue selbst in größter Not darauf, dass sich alles zum Guten wendet. Und lass dir diese Zuversicht weder von deinem Vater noch irgendjemand sonst wegnehmen. Okay?»

«Okay.»

«Versprochen?»

«Versprochen.»

Seine Mutter griff in ihre Tasche, zog eine kleine, mit

schwarzem Samt überzogene Schachtel daraus hervor und legte sie auf die Zeitschrift.

«Was ist das?», fragte er.

«Ein Geschenk. Na los, mach's auf.»

Er öffnete die Schachtel und fand darin eine Goldkette, an der ein goldenes Medaillon in der Größe eines Vierteldollars hing. Eingeprägt war das Abbild eines kahlköpfigen Mannes mit einem Säugling im Arm. Mike erkannte in dem Mann einen Heiligen. Der Heiligenschein war ein untrügliches Zeichen dafür.

«Das ist Sankt Antonius», erklärte seine Mutter, «der Schutzheilige für verlorene Dinge.» Sie nahm die Kette aus der Schachtel und legte sie ihm um den Hals. Als er unterm Pullover das kalte Metall auf der warmen Haut spürte, empfand Mike einen Schauer. «Solange du die Kette trägst, wird dir nichts passieren. Ich habe sie von Pater Jack segnen lassen.»

«Cool. Danke.»

Am nächsten Tag war sie verschwunden. Ihr Auto, ein alter Plymouth Valiant mit etlichen Roststellen, die sie mit Isolierband überklebt hatte, stand in der Auffahrt, als er nach Hause kam. Mike erwartete, sie in der Küche anzutreffen, am Tisch neben dem Fenster, wo sie immer ihre Liebesromane las. Es war still im Haus, allzu still, wie er fand. Von einem dumpfen Gefühl der Angst getrieben, eilte er nach oben in ihr Schlafzimmer, schaltete das Licht ein und sah, dass das Bett gemacht war. Sofort stürmte er zurück in die Küche, riss die Kellertür auf und rannte die Treppe hinunter in Erinnerung daran, dass seine Mutter in letzter Zeit häufig dort unten auf einem der Plastikstühle aus dem Garten saß und gedankenverloren in ihren Foto-

alben blätterte. Kaum hatte er den Kellerraum erreicht, sah er den Kasten mit der Aufschrift NÄHSACHEN mitten auf dem Boden stehen. Er nahm den Deckel ab und stellte fest, dass die Alben und der blaue Schal verschwunden waren. Da wurde ihm mit grausamer Gewissheit klar, dass seine Mutter gegangen war und ihn zurückgelassen hatte.

**THE SHAPE
OF MY HEART
(1999)**

1. Kapitel

Wahrscheinlich war es die Warnung vor einem weiteren Schneesturm aus Nordost, die ihn an seine Mutter denken ließ. Es hatte schon am Morgen, einem Freitag, leicht zu schneien begonnen, als er und Bill nach Wellesley gefahren waren, um dort den Ausbau eines Hauses für eine frischgeschiedene Frau zu übernehmen, der offenbar jede Menge Geld und Zeit zur Verfügung standen. Am Mittag meldete der Nachrichtensender WBZ, dass eine schwere Sturmfront aufziehe, die gegen Samstagabend das östliche Massachusetts erreicht haben und bis zu vierzig Zentimeter Schnee mit sich bringen werde. Als Bill und Mike dies hörten, beschlossen sie, vorzeitig Feierabend zu machen und mit den Mädchen Schlitten fahren zu gehen.

Fraglich war nur, ob Jess für diesen Plan zu gewinnen war, denn seit dem Unfall vor einem Monat stand ihr nicht mehr der Sinn nach derartigen Zerstreungen. Ja, es war ein Unfall gewesen – Mike hatte den anderen Schlitten einfach nicht gesehen. Und als der in sie hineingekracht war, hatte Sarah einen weiten Satz gemacht und sich die Stirn an einer Eiskruste aufgeschlagen. Es war zwar kaum der Rede wert gewesen, doch hatte Jess darauf bestanden, Sarah ins Krankenhaus zu bringen, und entschieden, dass für sie keine weitere Rodelpartien auf dem Hill in Betracht kämen. Ende der Diskussion. Doch wenn Jess sich in Watte packen wollte, war das ihre Sache; er und Sarah wollten so nicht leben. Als Mike schließlich in die Einfahrt einbog, hatte er einen Entschluss gefasst.

Jess war in der Küche. Sie hielt ein schnurloses Telefon zwischen Ohr und Schulter geklemmt und verstaute einen Stapel Ordner, die auf dem Tisch lagen, in einem Pappkarton. Sie trug wie fast immer einen schwarzen Hosenanzug, und der breite Kragen ihres weißen Hemdes war über das Revers wie ein Flügelpaar ausgespannt, um die neue Perlenkette, die er ihr zum Geburtstag geschenkt hatte, zur Geltung zu bringen. Jess stand dem Organisationskomitee des Handarbeitsbasars vor, den die Gemeinde von St. Stephen alljährlich zu Beginn des Frühlings ausrichtete, um Geld für eine Kindertagesstätte zu sammeln. Ihre wichtigste Mitstreiterin war wegen eines erkrankten Familienmitglieds kurzfristig ausgefallen, sodass Jess nun sämtliche Vorbereitungen für den Basar, der schon in sieben Wochen stattfinden sollte, allein treffen musste.

Sie hob den Blick und wunderte sich offenbar, dass Mike schon wieder zu Hause war.

«Wir haben früher Schluss gemacht», flüsterte er, gab ihr einen Kuss auf die Stirn und holte sich ein Heineken aus dem Kühlschrank.

«Darüber sollten wir uns noch einmal ausführlicher unterhalten.» Jess beendete das Telefonat. Sie schien verärgert zu sein.

Mike fragte: «Findet dieses Treffen bei Pater Jack noch statt?»

«Ja. Wie sieht's draußen aus?»

«Die Straßen sind frei, der Räumdienst ist im Einsatz.»

Jess nickte und seufzte. «Shirley wird sich wohl verspäten – sie hat Probleme mit dem Auto. Aber da du schon wieder hier bist, könntest du ja auf Sarah aufpassen, wenn sie gleich gebracht wird.»

«Natürlich. Wann wirst du zurück sein?»

«Wahrscheinlich nicht vor sieben.»

«Soll ich was fürs Abendessen besorgen?»

«Es sind schon ein paar Steaks aufgetaut; sie liegen im Kühlschrank. Um den Rest kümmere ich mich, wenn ich wieder da bin.» Jess griff nach Handtasche und Mantel und eilte durch die Hintertür zur Garage.

Zehn Minuten später saß Mike auf der Couch im Wohnzimmer und las die aktuelle Ausgabe der *Globe*. Er hatte sein zweites Bier fast leer getrunken, als er den roten Honda Civic von Shirley Chambers in die Einfahrt einbiegen sah. Sarah war sechs Jahre alt, die Kleinste in ihrer Klasse, und als Mike sie mit ihrem kleinen Rucksack auf dem Rücken auf die Haustür zulaufen sah – sie winkte Mrs Chambers mit der einen Hand zum Abschied und schob mit der anderen die Brille zurecht –, fragte er sich, wann seine Tochter wohl endlich einen Schuss in die Länge machen und zu ihren Mitschülern der ersten Klasse aufschließen würde.

Als die Haustür aufging, kam Fang, der schon kräftig gewordene Bulldoggenwelpe, den Sarah zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte, die Treppe heruntergerannt. Mike stand auf und eilte in den Flur, doch dort war das gut dreißig Pfund schwere Kraftpaket bereits in freudiger Begrüßung über Sarah hergefallen. Die Kleine saß auf ihren vier Buchstaben und schrie.

«Alles okay, Sarah, ich hab ihn.» Mike hielt Fang im Arm, der aufgeregt mit dem Schwanz wedelte und laut grunzend mit der Zunge über Mikes Kinn schleckte. Sarah suchte mit verschwommenem Blick den Boden ab.

«Meine Brille, Daddy.»

«Was habe ich dir denn beigebracht?»